

Badisches Tagblatt vom: 29.05.2009

**Burundis Botschafterin, Domitille Barancira, wirbt in Kurstadt um Hilfe /
Land will eingeschlafene Partnerschaft neu erwecken**
Netzwerke statt Koffer voller Geld

Von Sarah Breuer

Baden-Baden - "Wir mussten in den letzten Jahren erst einmal unsere eigenen Probleme regeln." Die Botschafterin von Burundi, Domitille Barancira, sagt das fast entschuldigend, als ihr die Frage gestellt wird, wie sie die Beziehungen zwischen Baden-Württemberg und ihrem Heimatland bewertet.

Dass der seit den 80er-Jahren bestehende Kontakt zu dem ostafrikanischen Staat beinahe eingeschlafen wäre, dafür gibt sie sich und ihren Landsleuten die Schuld. Denn von 1993 bis 2005 tobte in Burundi ein blutiger Bürgerkrieg. Als dieser zu Ende ging, fanden vor vier Jahren zum ersten Mal wieder freie Wahlen statt. Frieden, Freiheit und die Einhaltung von Menschenrechten sind Voraussetzungen, die Baden-Württemberg vor der Wiederaufnahme der Beziehungen gesichert sehen wollte.

"Die stehen natürlich nicht bei uns vor der Tür und sagen, ‚Hier sind wir, wo können wir helfen‘", ist Barancira klar. Deshalb war sie auf Einladung des FDP-Kreisverbands auch zu Besuch in Baden-Baden, um über Burundi zu berichten und um Hilfe zu bitten.

Barancira - vor ihrer Arbeit in Berlin war sie Präsidentin des Verfassungsgerichts in Burundi - sprach mit großer Leidenschaft von ihrem Heimatland. Vieles sei dort im Aufbruch. "Wir haben junge Leute, die lernen und Menschen, die etwas bewegen wollen". Was fehlt, sei die Anleitung und das Wissen aus dem Westen. Starke Defizite gebe es in dem von Armut geplagten Land in der Bildung und medizinischen Versorgung. Ein großes Problem sei die extrem schlechte Bezahlung (Ärzte verdienen monatlich zwischen 100 und 300 Dollar). Doch es fehle vor allem an der fundierten universitären Ausbildung und an medizinischen Geräten. Hilfe komme da vor allem von ausländischen Ärzten, die für einige Zeit nach Afrika kommen, ihr Wissen verbreiten und den Krankenhäusern anschließend die mitgebrachten Instrumente überlassen. Eine Zusammenarbeit dieser Art gibt es etwa mit der Klinik im badischen Gengenbach.

Statt den Koffer voller Geld in das Land zu bringen, ist Hilfe zur Selbsthilfe das, was Baden-Württemberg mit seiner nie in einem Vertrag geregelten Partnerschaft leisten will. Von Schule zu Schule und Unternehmen zu Unternehmen. Die Hauptarbeit zur Gründung von Netzwerken leistet dabei die Stuttgarter Stiftung Entwicklungs-Zusammenarbeit (SEZ).

Burundikids ist Beispiel für ein erfolgreiches Projekt. Mit Spendengeldern wurde etwa der Bau einer Schule gestemmt. Seit Jahren engagiert sich unter anderem der Karlsruher Philipp Ziser vor Ort. Er sagt, einiges passiere dort auf privater Ebene, das Land aber leiste wenig.

Aus der Kurstadt kommen vielleicht bald ein paar Projekte hinzu. Die Liberalen Frauen haben nach dem Vortrag Interesse bekundet. Ein künstlerisches Gemeinschaftsprojekt mit jungen Menschen aus Deutschland und Burundi via Internet will der Kunstverein "Art" angehen.

"Ich freue mich darüber", sagte Barancira. "Oft helfen Menschen, die sich selbst wirklich mit einer Sache identifizieren, mehr als viel Geld." Eingeräumt hat die Botschafterin aber auch, dass sie sich wünscht, das Land Baden-Württemberg selber stünde mehr hinter der Partnerschaft.